

## **Predigt von Dr. Johannes Friedrich, Landesbischof der Ev.-Luth. Kirche in Bayern zur Eröffnung der 51. Aktion von „Brot für die Welt“**

*Es gilt das gesprochene Wort.*

Liebe Gemeinde hier in St. Lukas und an den Bildschirmen!

Maria singt, ein Lied voller Stärke und Kraft. Ein Lied, das bewegt. Sie singt von ihrem Sohn, der lautlos in ihr wächst. Lautlos wie die Hoffnung, die in ihr stark wird mit jedem Augenblick. Die Hoffnung: Die Armen werden nicht ewig unten bleiben. Denn Gott bleibt sich treu. In diesem werdenden Leben, in diesem Kind macht Gott ein für alle Mal seine Liebe zu den Armen fest: nicht von einer Königin, sondern von ihr, der einfachen Frau, wird er geboren werden. Und Maria singt von Gott, der die Elenden aus dem Staub erhebt und die Hungrigen mit Gütern füllt.

Auch eine andere Frau, nennen wir sie einmal Tescho, singt: Auf dem Weg zum Brunnen und beim Waschen am Fluss. Sie singt in den alten Weisen der Konso für das neue Kind. Noch ist das Leben klein, das sie in sich trägt. Doch sie spürt es schon: neu und schutzbedürftig und so lebendig. Sie will es beschützen. Dankbarkeit und Sorge mischen sich in der kleinen Frau: Wird es die ersten Jahre in der zugigen Hütte überstehen? „Unsere Schätze sind unsere Kinder“, sagt ihr Volk, und wenn Tescho ihre drei Jungen ansieht, dann weiß sie, dass es stimmt. Sie freut sich auf das neue Kind, auch wenn sie weiß, dass sie darüber hinaus weitere Kinder nicht mehr wird ernähren können.

Im Gespräch mit den Männern und Frauen ist ihr das klar geworden, die seit zwei Jahren zu den Konsos kommen, Äthiopier wie sie, von Brot für die Welt unterstützt. Seit sie da sind, hat Tescho das Hoffen gelernt. Sie denkt nicht gern an die Zeit zuvor: an die Dürre- und Hungermonate, an die Krankheiten und die Tochter, die ihr gestorben ist. Heute wagt sie zu planen für ihre Kinder und für sich: eine Schulbildung

für die Kinder. Sie sollen es besser haben als sie. Und Tescho singt zu Gott, der sie gesegnet hat.

Wie stark ist die Hoffnung, die diese beiden Frauen vereint, eine Hoffnung auf Gott, der an ihrer Seite steht. Für Tescho hat die Liebe Gottes unzählige Gesichter. Sie weiß sich von Menschen begleitet, denen ihr Schicksal nicht gleichgültig ist und die ihr Liebe entgegen bringen: obwohl sie sie nicht kennen: nur weil Gott sie liebt.

„Seid niemandem etwas schuldig, außer, dass Ihr einander liebt!“ schärft Paulus uns Christen heute ein. Und er spricht dabei von einer Liebe, die unser ganzes Denken und Handeln umfasst. Ich lese aus dem Römerbrief im 13. Kapitel.

- 8 Seid niemandem etwas schuldig, außer, dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt.
- 9 ...
- 10 Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.
- 11 Und das tut, weil ihr die Zeit erkennt, nämlich dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden.
- 12 Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.

„Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt“, liebe Gemeinde, wie wichtig ist es, das immer neu zu hören. Was bin ich schuldig? fragen wir nach kleinsten Diensten und wollen am liebsten das Geld sofort auf den Tisch zählen, um niemandem etwas schuldig zu bleiben, nicht einmal Dank. Wer Schulden hat, ist abhängig und das wollen wir nicht sein. Um festzuschreiben, was wir einander schuldig sind, dazu dient uns das Gesetz. Daran können wir uns messen. Und doch, kein Gesetz ist so mächtig wie die Liebe. Eine Liebe, die Grenzen überschreiten kann zwischen fremden Menschen, zwischen Staaten und Kontinenten. Eine Liebe, die sich

um den anderen sorgt und ihm beisteht. Einfach weil er Not leidet und ein Mensch ist, wie wir.

Wir Deutschen haben am eigenen Leib erfahren, was das bedeutet. Wir hatten einen Krieg verloren und doch erfuhren wir internationale Hilfe. Nein, die anderen Länder schuldeten uns nichts, wir standen zutiefst in ihrer Schuld. Und doch sagten diese Christen nicht: Das habt ihr euch selbst zuzuschreiben. Sie fragten in den ersten schlimmen Hungerwintern der Nachkriegszeit viel mehr nur danach, ob wir hungerten, ob wir froren und wie wir überleben könnten. Tausende von Care-Paketen mit Milchpulver, Schokolade und Kleidung kamen so nach Deutschland. Hätten die Menschen damals nur daran gedacht, dass sie uns nichts schuldig waren – es wäre schlimm um uns bestellt gewesen. Dadurch, dass sie uns bedingungslose Nächstenliebe erwiesen, gaben sie uns Nahrung und unsere Würde zurück. Neuanfang war möglich.

Liebe Gemeinde, die meisten von uns mussten nie erfahren, was Hunger ist. Aber ich denke, aus dieser Zeit stammt unser tiefes Wissen darum, wie wichtig es ist, dass wir Christen unsere Mitmenschen mit ganz konkreter materieller Hilfe unterstützen, weil sie sich von dem Leiden der anderen anrühren lassen. In diesem Bewusstsein – aus Nächstenliebe und Dankbarkeit - wurde vor 50 Jahren „Brot für die Welt“ gegründet.

Ich erinnere mich noch gut an unsere Erschütterung damals, als die ersten Bilder von hungrigen Menschen in Asien und Afrika um die Welt gingen. Jetzt waren wir die Nächsten! Nein, wir hatten nicht vergessen... „Seid niemandem etwas schuldig, außer, dass ihr euch untereinander liebt!“ In unserer Spende wurde das konkret.

Nie hätten sich die Gründungsväter und -mütter von „Brot für die Welt“ vorgestellt, dass wir heute immer noch zur Spendenaktion dafür aufrufen müssen. Im damaligen Spendeneifer waren wir uns so sicher, den Hunger in der Welt spätestens in zwanzig Jahren zu besiegen. Wie sehr irrten wir! Heute, 50 Jahre später, stehen wir ratlos vor dem traurigen Höchststand von über einer Milliarde hungrigen Menschen auf der ganzen Welt. Obwohl genug für alle da ist, obwohl die Erde genug hervorbrächte, um

die ganze Weltbevölkerung zu ernähren, gelingt es uns nicht, die Güter gerecht zu verteilen.

Nein, wir erschrecken nicht mehr über die Bilder hungernder Menschen in den Medien. Wir haben sie oft genug gesehen. Nur manchmal gehen sie uns noch nahe. Aber es ist nicht mehr das Erwachen von damals. Viele haben resigniert, andere schützen sich durch Distanz und Kälte vor dem fernen Leid. Denn: Gibt es nicht genug Probleme im eigenen Land? Ist die Aufgabe der Welternährung für uns nicht zu groß? Wenn wir nur auf Zahlen sehen, dann scheint es so. Und wir werden müde...

Wacht auf! Jetzt ist die Zeit aufzustehen! Laut schallt dieser Ruf in die Adventszeit. Lasst über den Sorgen im eigenen Land nicht die Sorgen um den fernen Nächsten einschlafen! Ja, es tut Not, wachsam zu bleiben, für die vielen Menschen, die auf unsere Hilfe hoffen. So lassen sie uns in dieser Adventszeit versuchen, die „Waffen des Lichts“ anzulegen –wie Paulus das nennt-, einen hellen Schild gegen die Dunkelheit.

Nicht um uns hart zu machen und uns zu schützen vor dem Elend dieser Welt, sondern um unser weites Herz zu bewahren. Dass wir uns beschirmen

- gegen die Stiche des Hochmuts gegenüber den Ärmsten
- gegen die Pfeile der Angst um unseren eigenen Besitz,
- und gegen das leise Gift der Resignation, das uns einredet, wir könnten nichts tun und jede Hilfe sei nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Denn das, liebe Gemeinde, ist die Botschaft des Advents: Dort, wo die Nacht am dunkelsten ist, ist der Tag nicht mehr fern. Denn genau dort will Gott seine Wohnung nehmen. Auch wenn wir es nicht sehen. Auch wenn wir verzagt meinen, nicht einen Schritt vorangekommen zu sein. Ja, wenn wir an die ernüchternden Zahlen der Hungernden denken, dann erscheint die Nacht wirklich schwarz. Doch als Christen sind wir dazu berufen, Freudenboten zu sein. Boten des Lichts und der Liebe des Kindes, das im Dunkel der Nacht geboren wurde als ein Licht. Des Kindes, für das wir unsere Herzen öffnen wollen, heute wie in jedem Advent. Lassen Sie uns Spuren dieses Lichts finden, liebe Gemeinde – in der Dankbarkeit dafür, wie uns geholfen wurde, aber auch

in der Freude, selbst helfen zu können. Nicht allen Milliarden, aber jedem einzelnen Menschen, der durch „Brot für die Welt“ wieder Licht sehen kann. Denn: Gott kommt und erhebt die Niedrigen. Bereiten wir ihm den Weg! Amen.